

Gehörlosengemeinschaft und Gebärdensprachforschung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und
Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **107 (2013)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Gehörlosengemeinschaft und Gebärdensprachforschung

Bereicherungen und Herausforderung

Seit 1960 gehört die systematische Erforschung der Gebärdensprache zu einem Gebiet der Sprachwissenschaften.

Zu welchen Veränderungen hat dies in der Gehörlosengemeinschaft geführt? Welche wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden gewonnen? Ist die Gebärdensprache vom Aussterben bedroht?

Gian Reto Janki heisst die kofo-BesucherInnen am 4. September 2013 ganz herzlich in der Roten Fabrik Zürich willkommen.

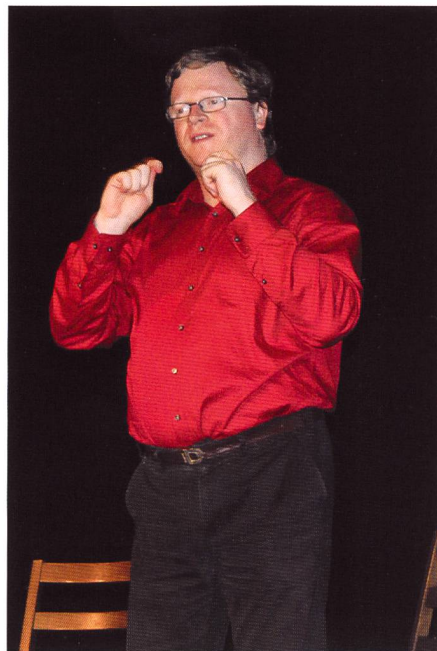
Janki: «Ganz speziell begrüßen möchte ich aber, Prof. Dr. Christian Rathmann, Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, der heute das Input-Referat zu den komplexen Fragestellungen halten wird sowie Katja Tissi, Dr. Penny Boyes Braem und Prof. Dr. Tobias Haug, die in der anschliessenden Podiumsrunde die Fragestellungen vertiefter beleuchten werden. Ich freue mich, dass unser Thema auf grosses Interesse stösst und so viele Besucherinnen und Besucher zur heutigen Veranstaltung gekommen sind. Ich bin sicher, es wird ein sehr informativer Abend werden.»

Was sind die Erwartungen der Gehörlosengemeinschaft an die Forschung?

Prof. Rathmann erwähnt, dass er gehörlos geboren und in der Gehörlosenwelt aufgewachsen sei. Der erste Teil seines Referates widmet sich einem Rückblick auf die Gebärdensprachforschung in den USA und in Europa aus einer historischen Perspektive sowie einem Ausblick.

Rathmann erklärt, dass die Gebärdensprache in der Gehörlosengemeinschaft nichts Neues sei. Von Generation zu Generation werde sie weitergegeben. Ende der 60er Jahre wurde die Gebärdensprache als Forschungsziel erstmals bearbeitet und die Gebärdensprache wurde als gleichwertige

Sprache zur Lautsprache anerkannt. Nachdem die Gebärdensprache und die damit verbundene Forschung anerkannt wurden, seien schon bald die ersten Fachbücher in Amerika erschienen. Namentlich von Persönlichkeiten, die sich in der Gebärdensprachforschung engagiert und mit ihren Arbeiten vieles verändert bzw. erreicht haben. In dieser Zeit sei die Universität Gallaudet gegründet und das Antidiskriminierungsgesetz in Amerika eingeführt worden. Dank diesem Gesetz habe das Recht auf Gebärdensprachdolmetscher eingeklagt werden können. Diese Zeit sei für die Gehörlosengesellschaft eine wichtige und wegweisende Zeit gewesen.



Gian Reto Janki freut sich über das grosse Publikums-Interesse. Ein weiteres kofo zu einem aktuellen Thema.

Rathmann weist darauf hin, dass in dieser Zeit die Gebärdensprache nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa bereits erforscht worden sei. Hingegen sei Amerika gegenüber Europa schneller gewesen und habe eindeutig mehr gemacht. Die Sprachenvielfalt in Europa führe zweifellos zu den Verzögerungen.

Rathmann: «Hamburg als Stadt und die Universität haben im deutschsprachigen Raum eine eigentliche Vorreiterrolle für die Gebärdensprache wahrgenommen. Erst

mals haben Gehörlose und Fachleute gemeinsam Forschung betrieben. Dieses Zusammengehen brachte grosse Fortschritte. Um politisches Durchsetzungsvermögen zu erhalten, ist Forschung eminent wichtig. In Deutschland hat diese unter anderem dazu geführt, dass die Gebärdensprache gesetzlich verankert wurde und gleichzeitig die Gebärdensprachdolmetsch-Ausbildung gestartet werden und sich diese etablieren konnte. Mit der Anerkennung und Ratifizierung der UNO-Konvention konnte ein nächstes und wichtiges Etappenziel erreicht werden. Ohne Forschung wäre das alles nicht möglich gewesen.»

Rathmann erklärt, eine der wichtigsten Aufgabe sei es, dass die Gebärdensprache sichtbar gemacht werde. Er stelle fest, dass heute die gesetzliche Verankerung vorhanden sei, aber Probleme bei der Umsetzung bestünden. Die Gehörlosen haben sich für das Menschenrecht eingesetzt, aber sie würden immer gehindert - in der Vergangenheit und auch jetzt noch. Das Problem bestehe darin, dass die Gebärdensprache nicht wahrgenommen werde.

Der Deutsche Gehörlosenbund stellt in seinem Positionspapier vom 14. Juni 2013 fünf Forderungen auf.

«Gebärdensprache ist Menschenrecht: Wir fordern selbstverständliche und uneingeschränkte Nutzung der Deutschen Gebärdensprache in allen Lebenslagen: 1. Frühförderung, 2. Schulische Bildung, 3. Berufliche Bildung und Weiterbildung, 4. Arbeitsleben und 5. Teilhabe.»

Rathmann stellt fest, dass die Frühförderung in der schulischen Bildung die Bilingualität zweifellos fördere und es Bilingualismus in Bezug auf die Forschung schon ziemlich lang gebe. Die vorhandenen Informationen seien gut, aber wie sehe es bei der Umsetzung aus, sei diese auch so gut?

Rathmann: «Es stellt sich die Frage, sind die Forschungsergebnisse in der Praxis anwendbar bzw. führen sie zur Translation? Inklusion bedeutet, Forschung betreiben

und die daraus gewonnenen Erkenntnisse in der Praxis anschliessend umsetzen.»

Zum Schluss seines spannenden und informativen Referates zieht Rathmann folgendes Fazit.

- Die Forschung in Europa ist relativ noch jung
- Netzerkennung der Gebärdensprachdolmetscher und Ausbildungsstätten
- Kaum Kontakte zwischen Gebärdensprachforschung, Gebärdensprachdolmetschern und Gehörlosengemeinschaften vorhanden. Was sind die Gründe dafür?

Rathmann erklärt, jedermann könne gebärden. Die Gebärdensprache müsse sowohl als Unterrichtssprache wie auch als Fremdsprache etabliert werden. Die Forschung sollte aufzeigen, welches die kompetente Gebärdensprache sei, so dass diese dann übernommen werden könnte. Und es brauche in diesem Zusammenhang Qualitätssicherungs-Standards.

Rathmann: «Ich habe mich schon oft gefragt, ob die Gehörlosen kein Interesse an der Forschung haben. Oder ob sie allenfalls Respekt vor den Universitäten haben. Dabei ist es ganz wichtig, dass Gehörlose in der Forschung mit einbezogen werden. Denn nur so kann der Transfer in die Praxis gelingen. Gehörlose sind aber oftmals sehr verschlossen. Man muss bedenken, dass 80% der Gehörlosen weltweit keine Bildung haben. Für mich ist deshalb klar, dass



Prof. Dr. Christian Rathmann.

es heute immer noch keine Gleichstellung gibt.»

Gian Reto Janki bedankt sich bei Christian Rathmann für das spannende Input-Referat, welches viele Anknüpfungspunkte für das Podiumsgespräch geliefert habe.

Stirbt die Gebärdensprache aus?

Gian Reto Janki eröffnet die Podiumsrunde und schon bald entwickelt sich eine lebhaftige Diskussion.

Dr. Penny Boyes Braem erinnert sich, dass sie vor mehr als 30 Jahren in Kalifornien mit

der Erforschung der Gebärdensprache begonnen habe. Als sie dann in die Schweiz gekommen sei, habe sie festgestellt, dass es in der Schweiz und vor allem an den Universitäten keine Gebärdensprachforschung habe. Also habe es keine Kollegen zum Diskutieren und Forschen gegeben. Sie habe sich dann mit dem Aufbau eines Gebärdensprach-Lexikons beschäftigt. In vielen Teilprojekten seien stets Gehörlose mit einbezogen worden.

Boyes Braem: »Bis vor paar Jahren gab es auf Universitäts-Stufe praktisch keine Forschung. Heute gibt es eine Gruppe an der Universität Zürich, die die Gebärdensprache erforschen will.»



Aufmerksam folgen die kofo-Besucherinnen und -Besucher den Ausführungen von Prof. Rathmann.

Katja Tissi stellt fest, dass Penny Boyes Braem für die Schweiz im Zusammenhang mit dem Verlinken und Vernetzen eine ganz wichtige Person sei - gestern wie heute. Sie habe sich in ihrer Arbeit immer für den Einbezug von Gehörlosen stark gemacht. Aber auch sie stelle fest, dass der Transfer von der Forschung in die Praxis tatsächlich der ganz grosse Knackpunkt sei.

Prof. Dr. Tobias Haug gibt zu bedenken, dass Forschungsergebnisse nicht sofortigen Einfluss auf die Umsetzung haben und zudem können sie nicht immer 1 : 1 in der Praxis umgesetzt werden. Ein Manko sei, dass in der Schweiz die Gebärdensprachforschung nicht auf Universitäts- und/oder Hochschul-Stufe fest verankert sei.

Haug: «In jüngster Zeit hat es aber eine Öffnung in der Gebärdensprachforschung gegeben. Diese Öffnung ist bereichernd für beide Seiten.»

Markus Wyss, Bereichsleiter Pädagogik für Schwerhörige und Gehörlose an der HfH, erklärt, dass im Masterstudiengang an der HfH die zukünftigen Pädagogen für gehörlose und hörbehinderte Schülerinnen und Schüler ausgebildet würden. Ein Ziel in diesem Studiengang sei es, dass die Gebärdensprache angemessen vertreten sei.

Wyss führt weiter aus, dass in der Schweiz der Wandel zur integrativen Schulung stattgefunden habe. Aber viele Fragen seien in diesem Zusammenhang noch offen. Realität sei, dass bei der separativen Schulung die Gebärdensprache besser vertreten sei. Bei der integrativen Schulung aber nur einzelne Schülerinnen und Schüler von Gebärdensprachdolmetscherinnen profitieren könnten. Aus seiner Sicht besteht in der integrativen Schulung ein Vakuum. Die Frage, die sich heute stelle, laute: Wo steht die Gebärdensprache im Schulzimmer für unsere Kinder?

Auf die Frage von Gian Reto Janki, ob die Gebärdensprache aussterben werde, erklärt Wyss, dass dies seiner Meinung nach nicht passieren werde.

Wyss: Viele Institutionen haben sich geöffnet und bieten die Gebärdensprache in irgendeiner Form heute an.“

Haug: «Der politische Entscheid für das integrative Schulsystem ist schon lange gefällt worden.»



Das Podium: Gian Reto Janki, Katja Tissi, Christian Rathmann, Penny Boyes Braem und Tobias Haug (v.l.n.r.).



Volle Aufmerksamkeit im Publikum.

Rathmann erklärt, dass die Langzeitwirkungen der integrativen Schulung zum jetzigen Zeitpunkt nicht erkennbar seien. Seiner Meinung nach gebe es verschiedene Wege. Wichtig sei, dass die Kinder die Gebärdensprache bekommen müssten. Sie hätten ein Recht auf Sprache und diese Tatsache dürfe nicht vergessen gehen.

Boyes Braem: «Es braucht dringend eine Vernetzung und weitere Forschung auf Universitäts- und Hochschul-Stufe.»

Mit diesem Schlusswort von Prof. Rathmann schliesst Gian Reto Janki das Podiumsgespräch und bedankt sich bei seinen Gästen für die informativen und spannenden Aussagen.

[rr]

Rathmann: «Mein Rat ist und bleibt: Sucht die Zusammenarbeit und vernetzt euch.»